

Ágnes Sós, *Die Ausgrabungen Géza Fehérs in Zalavár* (210 Seiten, 98 Tafeln, 18 Karten, 84 Abbildungen) und Sandor Bökönyi, *Die Wirbeltierfauna der Ausgrabungen in Zalavár* (58 Seiten, 12 Tafeln). *Archaeologia Hungarica*, Series Nova 41. Budapest 1963.

In diesem Band werden die archäologischen und faunistischen Ergebnisse der bisherigen Ausgrabungen in Zalavár, die zunächst von A. Radnóti, dann von Géza Fehér durchgeführt wurden, zusammen vorgelegt. Zalavár liegt an der Westseite des Plattensees und war im 9. bis 10. Jahrh. der Mittelpunkt eines pannonisch-slavischen Gebietes. Dort wurde der Fürst Pribina von König Ludwig mit Gütern belehnt und errichtete im Sumpfbereich des Sala-Flusses die 'Mosaburg', die mit der Burgwallinsel westlich Zalavár identisch ist. Als historische Quelle der Frühzeit gilt vor allem die *Conversio Begvariorum et Carantonorum* eines Salzburger Anonymus. In diesem Sumpfsinselgebiet gibt es noch ähnliche Siedlungsflächen, von denen in der Nähe die Insel Récéskút mit einer Basilika von A. Radnóti erforscht wurde. Nach der ungarischen Landnahme, deren Auswirkungen auf Zalavár später besprochen werden, besitzt man in der Stiftung einer Benediktiner Abtei unter Stephan d. Heiligen (1001) in Zalavár auf dem Burgwallgebiet wieder einen zeitlichen Fixpunkt.

Die Grabungen haben Unterlagen für drei große Perioden gebracht: zunächst für die Zeit vor und während der ungarischen Landnahme des 9.–10. Jahrh., für die Arpadenzeit (11. Jahrh.) und für die Zeit des 14.–17. Jahrh. In der frühen Periode gab es einen Wall, der vermutlich am Inselrand gegen den angrenzenden Sumpf ringsum geführt wurde. Es wurden bisher nur kleine Teilabschnitte untersucht. Parallele Pfostenreihen deuten auf einen Erdwall mit Außenversteifungen hin. Ein Tordurchlaß wurde vermutlich durch einen inneren Querriegel hinter der Öffnung abgeschirmt. Innerhalb des Walles lagen Gebäude, die sich jedoch nur als Brandflächen abhoben und daher nicht rekonstruiert werden können. Außerdem gab es ein ausgedehntes Gräberfeld. Die Gräber waren in mehreren Schichten angelegt, wodurch sich zunächst eine relative Ordnung ergibt. Die absolute Datierung stimmt mit der relativen Schichtung überein. Allerdings wurden nicht viele Beigaben gefunden, jedoch lassen diese es zu, die unterste Schicht (Periode I) ins 9. Jahrh. zu datieren, die obersten Schichten dagegen ins 11. Jahrh. Für die topographische Ordnung des Gräberfeldes ist es wichtig, das Zentrum zu suchen. Offenbar richten sich die Bestattungen nach einem kirchlichen Mittelpunkt. Im Gegensatz zu Géza Fehérs sucht die Verfasserin diese Pfarrkirche (St. Maria) auf einem noch nicht ausgegrabenen Hügel. Die freigelegten älteren Gräber würden damit aus einer Randzone des Gräberfeldes stammen. In diesem Zusammenhang bespricht sie auch die Stellung der Basilika auf der Insel Récéskút, die sie mit A. Radnóti nicht für die von der *Conversio* erwähnte Pfarrkirche St. Maria, sondern für einen anderen Kirchenbau, hält.

Das Gräberfeld des 9. Jahrh. wird dann in Katalogform innerhalb des Textes vorgelegt. Teils sind es sarglose Bestattungen, teils solche mit Bohlensärgen, Särgen aus Blockrahmen oder Holzkisten. Die Beigaben werden vor allem ausführlich im Zusammenhang mit der These besprochen, daß sie eine fränkische Soldatenbesatzung anzeigen. Verf. weist nach, daß die wenigen fränkischen Beigaben (Saxe, Sporen) so allgemein verbreitet sind, daß daraus bei nur vereinzelter Auftreten kaum eine Besatzungstruppe, die zudem noch mit Weib und Kind hier stationiert gewesen sein müßte, zu erschließen ist. Zudem müßte sich wohl in der zweiten Hälfte des 9. Jahrh., um die es sich hier handelt, eine 'fränkische Besatzung' durch Beigabenlosigkeit auszeichnen. Die Verf. erörtert eingehend auch die Stellung flaschenförmiger

Gefäße des 9. und vor allem des späteren 10. Jahrh., die früher als fränkisch bezeichnet wurden. Wenn auch gewisse Anklänge an westliche Flaschen vorhanden sind, sind sie nach K. Böhnert's Urteil doch von anderer Machart. Sie sollen nach Verf. vor allem durch eine fortlebende spätantike Töpfertradition entstanden sein. Sie sieht zusammenfassend in den früheren Bestattungen der Pribina-Zeit einheimische slawische Gräber, die bei der Eingliederung des Pribinabesitzes in das Frankenreich naturgemäß von dort materiell beeinflusst sind und zudem den streng christlichen Ritus unter Salzburger Aufsicht wahrten.

Aus dem 10. Jahrh. sind Architekturreste bisher nicht beobachtet worden. Die Bestattungen werden fortgeführt, zeigen aber eine gewisse Auflockerung der vorher streng christlichen Grabsitten. Leichenschmäuse bei den Gräbern sind nachweisbar; außerdem Fleischbeigaben, gemeinsame Bestattungen von Mann und Frau in einem Grab, oder Beigabe von Hunden. Die Kontinuität, die auch anthropologisch gesichert ist, bleibt jedoch erhalten. Verf. schließt daraus, daß nach der Eroberung durch die Ungarn die slawische Bevölkerung weiterlebte. Diese wird auch das Christentum beibehalten haben, doch drangen heidnische Riten wieder ein, so daß eine Auflockerung der strengen Gebräuche erfolgte. Bei dieser Gelegenheit werden zur Frage des 'Ethnikums' im 10. Jahrh. auch die benachbarten Fundplätze, vor allem Fenépuszta, herangezogen.

Die Denkmäler des 11. Jahrh. werden anschließend behandelt. An Bauspuren ist hier vor allem als sog. 'äußerer Burgwall' die Substruktion eines Steinwalles freigelegt worden, der durch Pfostenuntergrund gesichert wurde. Fronten und das Innere dieses Steinwalles wurden durch ein Pfosten-Balkennetz gehalten. Verf. ergänzt davorliegende Pfostenspuren zu einem Pfahlhindernis vor dem Wall, vor dem sich dann, schon in den Sumpf reichend, Flechtzäune als Böschungsschutz dahinzogen. Ein Graben vor diesen Bauten war übrigens nicht vorhanden. Als Annäherungshindernis diente unmittelbar der Sumpf. Vom Wall ist auch ein Tor gefunden worden, dessen Torwangen auf beiden Seiten nach innen gezogen wurden. Innerhalb dieses Walles ist die Ecke einer weiteren Mauer mit Pfahlrosten freigelegt, die später noch einen Eckturm erhielt. Der Gesamtumriß dieses Gebäudes ist noch unklar. Dieser Bau wird als das befestigte Benediktinerkloster aus dem Beginn des 11. Jahrh. erklärt.

Die Bestattungen des 11. Jahrh. führen die alte Belegung weiter. Doch vermutet Verf. jetzt eine Änderung des gesamten Belegungsschemas. Die Abtei schneidet in das Gräberfeld des 9.-10. Jahrh. ein. Die Gräber des 11. Jahrh. setzen die anthropologische Kontinuität fort, nehmen jedoch die strengen christlichen Riten des 9. Jahrh. wieder auf. Es lassen sich drei Bezirke feststellen. Verf. sieht in dieser Gruppierung, deren Bestattungen sich auch durch Trachtzubehör unterscheiden, den Ausdruck einer gesellschaftlichen Aufgliederung der Besiedlung.

Der Bericht über die Grabung in Zalavár bringt eine Fülle von Befunden und Funden. Das umfangreiche vorgelegte Material und seine sorgsame Interpretation würden wohl noch gewinnen, wenn die Verf. schärfer gliedert hätte. Uns scheint eine deutliche Trennung der Dokumentation von Pfostenlöchern, Gruben und Gräbern vom allgemeinen Text in Form eines Katalogs empfehlenswert. Ebenso würde eine auch durch Überschriften äußerlich sichtbare Gliederung bei der Behandlung der Themengruppen (etwa historische Quellen, Baubefunde, Gräber, Beigaben, ethnische und besiedlungsgeschichtliche Fragen usw.) die Arbeit handlicher machen. Diesem Zweck könnten auch vereinfachte Planabbildungen im allgemeinen Text bei den betreffenden Kapiteln dienen, neben den sehr nützlichen beigegebenen großformatigen Grabungsplänen. Insgesamt hat Verf. mit diesem Bericht für die historische Forschung der Periode von der Karolinger- bis Arpadenzeit im Raum westlich des Plattensees einen sehr wertvollen Beitrag geleistet.